

# Adolf v. Menzel.

Deutscher Idealismus. Garte Jugend. Sechsfunder Künftler. Ein Vorbild.

Das deutsche Volk, das sich so erfolgreich auf allen Gebieten des modernen Wirtschaftslebens zu betätigen gelernt hat, ist im Grunde seines Herzens auch heute noch das Volk der Denker und der Dichter. Der Materialismus, der im Ausland vielfach das letzte Wort spricht, hat es nicht in seine Bande zu schlagen vermocht. Der Idealismus ist der herrschende Zug unseres Volkes geblieben; er ist auch letzten Grundes der Sieger in dem großen Völkerringen der Gegenwart. Ein untrügliches Zeugnis der idealistischen Weltanschauung ist die Verehrung, die das deutsche Volk seinen Geisteshelden entgegenbringt und über das Grab hinaus bewahrt. Die Schüler hundertjähriger Todestage vor zehn Jahren zu erhebenden Erinnerungsfestern Anlaß bot, wie vieler anderer Führer auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft an säkularen Erinnerungstagen mit Dank und Verehrung gedacht ward, so sammelt sich unser Volk am 8. Dezember, dem hundertsten Geburtstag des großen Meisters des Stils und der Palette, um Adolf von Menzel. Der Gedenktag war durch und durch ein deutscher Mann, und als solcher war und bleibt er unser.

Adolf Menzel war als Sohn des Vorstehers einer Privatschule in Breslau am 8. Dezember 1815 in Breslau geboren worden. Da die Schule sich nicht rentierte, gründete sein Vater eine lithographische Anstalt, in der der kleine Adolf alsbald staunenerregende Proben seines Könnens ablegte. 1830 verlegte der Vater sein Geschäft nach Berlin, weil er dort für die Ausbildung seines Sohnes bessere Gelegenheiten zu finden hoffte. Zwei Jahre später starb er. Der 16-jährige Adolf Menzel hatte nun für sich, seine Mutter und seine Schwester zu sorgen. Tapfer schlug er sich durch und machte es sogar möglich, sich als Student an der Akademie der Künste einschreiben zu lassen. Studiert hat er dort nicht, für sein aufstrebendes Genie war der Akademieunterricht nicht die geeignete Methode. Es ist begreiflich, daß die akademischen Meister das Genie ihres Schülers schon damals erkennen, daß sie dem Abtrünnigen nicht großtun.

Von da ab ging es in Hufe vorwärts und aufwärts. Auf Adolphs Ehrenmalen, das 1884 erschien, folgten die zwölf Bilder in Kreide, die die Entwicklung der Provinz Brandenburg darstellen, daran schlossen sich die berühmten Darstellungen aus der Friedericianischen Zeit, der alte Kaiser Wilhelm ließ sich kurz nach seiner Thronbesteigung von Menzel porträtieren und beauftragte den Meister mit der Darstellung der pompösen Krönungsfeier in Königsberg. Der regierende Kaiser übertrug die Guld des kaiserlichen Großpreiers auf Menzel und zeichnete ihn in wahrhaft königlicher Weise aus. Als der Meister am 9. Februar 1908 starb und der Kaiser persönlich ihm das Geleit gab, da veröffentlichte die „Nordd. Allg. Ztg.“ im Facsimile den letzten Reichspreisdankwunsch, den der verstorbene Meister an seinen unglücklichen Herrscher gerichtet hatte, der keine Spur höfischen Zeremoniells aufwies, sogar Korrekturen enthielt, und ein Dokument des einzigartigen Verhältnisses bleiben wird, das zwischen dem Kaiser und Adolf v. Menzel bestand.

Als leuchtendes Vorbild des Wirkens und Schaffens kann Adolf von Menzel jedem von uns dienen. Die Beharrlichkeit, die Goethe jedem redlichen Streben wünschte, der Fleiß, dessen nach Besting sich jedermann selbst rühmen darf, waren die starken Züge seines Wesens. Nichts war dem genialen Künstler zu gering, nichts zu groß oder zu schwierig; jeder Aufgabe, die sich ihm bot, unterzog er sich mit immer gleichem Eifer und Freudigkeit. Schaffen war ihm Lebensbedürfnis. Rimmer tat er sich selbst genug. Immer höher ging sein Streben. Er war bis zur Grobheit streng gegen andere, aber die allerhöchsten Anforderungen stellte er immer an sich selbst. Trotz der endlosen Fülle der Arbeit bewahrte er sich tief im Herzen die Heiterkeit und einen, wenn auch billigen, so doch unerschütterlichen Humor, der ihn jung erhielt bis an die Schwelle des 90. Lebensjahres. Der Fleiß der eisernen Pflichterfüllung, der Arbeit und der Schaffensfreudigkeit, der dank dieser Eigenschaften alle Widerstände siegreich überwand und zu unsterblichem Ruhm emporstieg, kann auch dem schlichten Mann Vorbild und Leitstern sein. Sein Leben lehrt uns, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt, und daß Lust und Liebe die Kräfte zu großen Taten sind.

## Die Franktireurs.

Kriegsroman von Gustav Lange.

„Ich sage Ihnen nochmals, gehen Sie zurück; in den Rifen sind Sprengstoffe mit enthalten. In dem Augenblick, wo Sie bis hierher kommen, werde ich die brennende Lampe in die Riste, Sie können sich da ausmalen, was entfährt!“ wiederholte der Verwalter seine vorherige Drohung.

„Ah, das werden Sie nicht tun, denn mich würde es nicht alleine treffen. Einer solchen Tat halte ich Sie denn doch nicht fähig — das wäre ein Verbrechen, wie es nicht schändlicher auszubedenken ist — nein, wie es nur dem Gehirne eines Wahnsinnigen entspringen könnte.“

„Tut eines Wahnsinnigen — nein, das ist es nicht! Warum bringen Sie hier ein — Sehen Sie nicht selbst ein, daß der Selbsterhaltungstrieb uns zwingt, so zu handeln, wie ich angedeutet habe! Was daraus entsteht, ist mir gleichgültig, ebensowenig kümmern mich die Folgen! Sie sind noch einmal gewarnt, schlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind!“

„Wollen Sie denn Ihre junge Herrin mit in das Verderben reißen!“ rief Freiherr von Heydebrink mit furchtloser Stimme. „Ich bin Soldat — ich stehe auf feindlichem Boden — und bin gewöhnt, dem Tod in so mancher Gestalt entgegenzuschauen, mich schrecken Gefahren nicht — mögen Ihre Drohungen noch so furchtbar lauten, aber warum vielleicht Schuldlose mit in das Verderben ziehen, falls Ihre Worte kein Pluff sind, um mich nur zu vertreiben von dieser Stelle — wie Sie bisher es wiederholt und mit verschiedenen Mitteln verstanden haben, mich fernzuhalten.“

„Das gnädige Fräulein wird selbst wissen, sich zu schützen und niemals auf Ihren Großmut rechnen, mein Herr, von dem Sie bisher so wenig bewiesen haben. Wa-

## Rundschau.

Im fernem Osten. Die Japaner haben nach einer Lokator Meldung der „Neuen Züricher Ztg.“ in Tsingtau im Laufe vergangenen Jahres aus den in ihre Hände übergegangenen Staatsunternehmungen fünf Millionen Yen eingenommen, womit die Ausgaben zur Erhaltung der neuen Kolonie mit Überschuss gedeckt sind. Diesen Erfolg danken die Japaner der außerordentlichen Organisationsfähigkeit der Deutschen, auf deren Ader sie erstehen, ohne selber gesät zu haben. Da die Japaner sich in der Hoffnung wiegen, die Kolonie dauernd behalten zu können, so werden sie dort hoffentlich keinen Raubbau begehen, so daß die Spuren deutschen Fleißes und deutschen Geldes noch auffindbar sind, wenn das Schicksal zu seiner Zeit wieder in den deutschen Besitz zurückgelangt. Petersburger Blätter melden aus Schanghai, die chinesische Regierung habe deutsche Offiziere zum Militärlehre eingeladen, einen gewissen Rüdiger zum Inspektor des Arsenal's Tsansan mit Generalrang ernannt. Der russische Botschafter in Schanghai nennt Rüdiger einen Abenteurer und meint, die Taktik der Deutschen im fernem Osten trete in eine neue Phase ein.

Deutschlands Wirtschaftslage nach dem Kriege. Die Befreiung Deutschlands nach dem Kriege von seinen jetzigen Feinden wirtschaftlich isoliert werden, stellt der Präsident des deutschen Handelsbundes, Geheimrat Richter, nicht. In einem Vortrag zu Mannheim verwies der Geheimrat zunächst auf die Ausnahmefähigkeit des Innenmarktes, der sich seit 1882 viel kräftiger entwickelt hat als der Außenhandel und auf die Beziehungen zu den neutralen Staaten. Nach seiner festen Ueberzeugung wird der Wiederbeginn der Handelsbeziehungen mit den heute feindlichen Ländern nach und nach, wenn auch zuerst in beschränktem Umfang, außer allem Zweifel stehen, zumal alle Staaten, England voran, die schwere finanzielle und wirtschaftliche Einbuße, die sie erlitten, veranlassen werde, nach dem Kriege durch internationale Beziehungen möglichst bald auszugleichen. Mit England werde die Anknüpfung sogar in erster Linie geschehen. Dann wird Rußland folgen, dessen Finanzminister erst jüngst erklärte, daß sein Land, vor allem nicht Rußland, Deutschland als Lieferanten anerkennen könne. Frankreich wird sich vernünftigen Erwägungen wohl am längsten verschließen, aber es wird doch schließlich einsehen, daß es nicht doch an die Stelle wirtschaftlicher Erwägungen setzen kann; es mißt schließlich manches deutsche Erzeugnis an und wird sehr erfreut sein, seinen Uberschuß an Rohstoffen an uns abgeben zu können. Zwischen den Vereinigten Staaten und uns wird der Außenhandel alsbald nach dem Kriege trotz der Kampagne gegen uns wieder in vollen Gang kommen, und die Konkurrenz der Vereinigten Staaten in Süd- und Mittelamerika wird unser Export überwinden können.

Einigkeit im Viererband. Ein diplomatischer Vertreter des Viererbandes erklärte laut „Voss. Ztg.“, daß zwischen den Kabinetten des Viererbandes ein solcher Wirrwarr und solche Meinungsverschiedenheiten herrschen, daß jeder Zusammenhang gemeinsamer Kriegsführung aufgehört hat. Zu den verschiedenen Offensiven im Westen sollte England starke Truppenkontingente stellen. Es kamen aber jedesmal so wenig Truppen, daß die französischen Generäle verstimmt wurden. England legte in Paris durch, daß ein großer Teil der französischen Truppen nach Dardanellen ging. Der dortige Mißerfolg hat die Bestimmung Frankreichs vergrößert, zumal man diese Truppen aus Marokko genommen hatte, wo die Franzosen dadurch große Niederlagen erlitten.

Die Geldnot der Viererbandstaaten löste deren Einvernehmen gleichfalls. Frankreich brauchte Geld, England konnte es nicht mehr schaffen, da kam die erste Anleihe in Amerika. Die Folge war eine Verstärkung Rußlands und Italiens gegen England. Rußland brauchte neben Geld auch Munition. Japan wollte diese liefern. England protestierte aber dagegen. Schließlich blieb nichts anderes übrig: England mußte Rußlands Schulden in Amerika bezahlen und in der Not dulden, daß Japan Kanonen lieferte. Italien wurde fortwährend von England bedrängt, Truppen nach den Dardanellen zu senden, dann nach Serbien. Geld konnte Italien dagegen von England nicht erhalten. Dann trat ein allgemeiner Munitionsmangel und Truppennot ein. Da übernahm England die Gesamtorganisation nach deutschem Muster. Der letzte Mann und der letzte Schornstein sollten

für den Krieg mobil gemacht werden. Das war zwar aber all schon geschehen, nur in England nicht. Den gemeinsamen Konferenzen von Kriegsräten usw. folgten gemeinsame Finanzkommissionen, Munitionskommissionen, Transportkommissionen usw. Die Kriegseinstellungen deckten die Ueberflüssigkeit, weil fortwährend an neuen Plänen gearbeitet wurde, die manchmal zur Ausführung kamen, ohne daß die höchsten Stellen eine Ahnung davon hatten.

## Die Reichsfinanzen nach dem Kriege.

Der Reichstagsabgeordnete Böhmke vertritt sich in der „Magdb. Ztg.“ eingehend über die Notwendigkeit neuer Steuern nach dem Kriege und kommt zu dem Schluß, daß die neuen Erfordernisse nur auf dem Wege der direkten Steuern, der Vermögens-, Einkommen- und Erbschaftsteuer gedeckt werden können. Im allgemeinen, so heißt es in dem Artikel, werden wir nach dem Kriege zunächst mit denselben Kosten der Lebenshaltung zu rechnen haben, wie vor dem Kriege. Die Bevölkerungsschichten der Arbeiterschaft und des Mittelstandes werden aber in den ersten Jahren nach dem Kriege mit wesentlich vermindertem wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit diesen Ausgaben gegenüberstehen. Die auch in diesen Kreisen vorhandenen Reserven in Spargeldern, Robillard, reichlich vorhandener Kleidung und in anderen Dingen werden verbraucht, verpöndet, stark abgenutzt und der Erneuerung bedürftig sein. Es sind dies Tatsachen, die für die große Wehrheit unserer Arbeiterschaft, unseres kleinen und mittleren Beamtenstandes, des städtischen Mittelstandes und auch für die breitesten Schichten der ländlichen, durch den Futtermangel schwer betroffenen Bevölkerung zutreffen werden. Diese Lage der breitesten Volksschichten wird man sich klar machen müssen, wenn man an die Lösung der gewaltigen Finanzreform herangeht, die sofort nach Friedensschluß dem Reichstage wieder vorgebracht werden müssen.

Die Finanzreform von 1909 brachte eine halbe Milliarde, der einmalige auf drei Raten verteilte Wehrbeitrag sollte eine Milliarde bringen. Jetzt sollen zunächst allein anderthalb Milliarden Mark an Zinsen für die bisher bewilligten Kriegskredite aufgebracht werden. Dazu treten die neuen Ausgaben für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen. Die Einnahmen des ganzen ordentlichen und außerordentlichen Etats des Jahres 1913 betragen 3,7 Milliarden Mark. Man kann bei unseren großen Waffenerfolgen auf Gewinn an Land und Deuten hoffen, daß eine höhere Kriegskostenentschädigung bei dem fraglosen finanziellen Zusammenbruch einer Anzahl unserer Gegner herauskommt als für eine ausreichende und anständige Versorgung der Opfer des Krieges nötig ist. Es laum zu erhoffen. Groß werden daher die finanziellen Aufgaben sein, die die Zukunft belagt, unüberwindlich für alle Anschauungen, aber durchaus lösbar für alle diejenigen, die aus den verfahrenen Geleisen einer vergangenen Zeit herauskommen in die größere deutsche Zukunft. Der Weg der indirekten Steuern, der Matrularbeiträge und der Steuerfestsetzung durch die Einzelstaaten darf in keinem Falle beschritten werden.

Indirekte Steuern bringen zu wenig ein. Heberall ist auch die Einsicht durchgedrungen, daß hinter den Opera an Blut selbst ein großes Opfer der wirtschaftlichen Leistungskraft in den Schatten tritt. In solcher Sphäre stützt politischer Empfindungen wird am Schluß dieses Krieges die Kraft und Bereitschaft zu finden sein für Steuerleistungen von ungemohnter Größe und ungemohnter Unabsehbarkeit. Einfache Gründe der Gerechtigkeit in der Verteilung der Steuerlasten werden dahin führen, daß die Reichsvermögenssteuer, die Reichseinkommen- und die Reichserbschaftsteuer, die zu schaffen sind, auf dem Wege des Wehrbeitrags vorwärtschreiten.

## Aus aller Welt.

Die Budgetkommission des Reichstags beschäftigt sich eingehend mit der Denkschrift der Regierung über die Nahrungsmitteleinstellung, wobei manche nützliche Anregung zutage gefördert wird. Der beste Lehrmeister bleibt hier allerdings die Praxis, die hoffentlich bald den Weg zum Ziele weisen wird.

6000 Mark Geldstrafe für Ueberschreitung von Höchstpreisen. Zu 6000 Mark Geldstrafe oder 800 Tagen

Freiheit von Heydebrink konnte sich nicht enthalten, über diese kontuzen Worte des Schlossverwalters zu lachen, trotz der ersten Lage, in der er sich befand, dann richtete er das Wort an Fräulein de Lorm:

„Gnädiges Fräulein, ich wende mich nun zum letzten Male an Ihre bessere Einsicht — verhalten Sie ein Verbrechen, wie das angebrohte, wenn es wirklich beabsichtigt ist. Die Folgen kommen über Sie, über Ihre Familie und über Ihr schönes Schloß. Denken Sie an Ihre Mutter, die, wie man mir sagte, schwer krank ist und die vielleicht gar nichts weiß von dem, was hier vorgeht und was vorgegangen ist.“

Die Französin, die bisher ängstlich auf die Worte der beiden Männer gelauscht hatte, die einen immer bedrohlicheren Charakter angenommen, senkte bei dieser direkten Anrede den Kopf und starrte zu Boden, während Freiherr von Heydebrink sie mit gespanntem Blicken beobachtete. Er war begierig darauf, zu hören, ob sie den Mut fand, jetzt im entscheidenden Augenblick das rechte Wort zu sprechen.

„Bitte, so sprechen Sie doch Fräulein de Lorm, ehe es zu spät sein dürfte,“ drängte Freiherr von Heydebrink die Französin, die immer noch keine Worte zu einer Antwort zu finden schien und auch ihre Stellung nicht veränderte.

Während die Aufmerksamkeit des Vize-Wachmeisters zunächst auf den Schlossverwalter und dann auf die junge Dame gerichtet gewesen war, hatte er weniger auf den anscheinend unbeteiligten und etwas zurückstehenden Baron geachtet. Dieser aber hatte kein Auge von dem deutschen Vize-Wachmeister gewendet, sondern ihn mit seinen bahnfüllen Blicken fast verschlungen. Schon gleich bei dessen Eintritt hatte sich seine Hand kaum merklich in seine hintere Rocktasche gefenkt und als er sie wieder herauszog, hielt er, der hinter dem Rücken verborgen, einen Revolver in der Hand.

rum glaubten Sie unseren Worten nicht, als Ihnen gesagt wurde, daß nichts Feindliches gegen Sie und gegen die Leute, die mit Ihnen in das Schloß gekommen sind, beabsichtigt ist? Warum suchen Sie sich burchhaus mit Gewalt in unsere Angelegenheiten hineinzufragen — bleiben Sie so lange im Schloße, wie die kriegerische Lage es Ihnen gestattet, nur jetzt lassen Sie uns hier allein!“

„Ich will durchaus zugeben, daß mir — uns hier im Schloße durch Sie keine direkte persönliche Gefahr droht, aber ich habe Ihnen doch schon wiederholt gesagt, daß ich vor andere Aufgaben gestellt bin — daß wir uns in einem Verhältnis gegenüberstehen, welches weder ich noch Sie ausgerichtet haben. Darum kann ich auf keinen Fall Ihr Verlangen erfüllen. Lassen Sie mich Einblick in die Risten nehmen — ich muß sehen was sie enthalten.“

Der Schlossverwalter stieß heftig mit dem Fuß auf den Boden und ein für Freiherrn von Heydebrink unverständlicher Hisslaut entfuhr seinen Lippen, dann setzte er lauter und mit ungewöhnlich höhnischer Stimme noch hinzu:

„Gold und Edelsteine nicht, wie Sie vielleicht vermuten!“

„Was ich vermute, kümmert Sie gar nichts — aber selbst wenn solche Kostbarkeiten darinnen wären — von uns haben sie nichts zu befürchten — wir sind doch keine Ruffen. Entsernen Sie sich von den Risten auf einige Schritte!“

„Nein, nein, wir weichen nicht — versuchen Sie es, nur noch einen Schritt näher zu kommen, so geschieht, was ich gesagt habe und Sie verlassen lebend diesen Raum nicht wieder. Ihre Leute werden vergebens nach Ihnen suchen und können dann glauben, daß Ihre eigene Unvorsichtigkeit Sie in das Unglück und Verderben geführt hat.“